1 Schmidt

Der Hausfreund.

Eine Zeitschrift für Gemeinde und Haus. Organ der deutschen Baptisten in Rußland.

Erscheint wöchentlich und kostet mit Zusendung im In- und Auslande jährlich 2.50 Rbl.; halbjährlich 1.30 Rbl. Inserate werden berechnet mit 10 Kop. für eine vierspaltige Petitzeile oder deren Raum.

Redaktions-Adresse: J. Lübeck, Lodz, Nawrot 27. — Expeditions-Adresse: J. A. Frey's Buchhandlung, Riga, Gr. König-Str. 28. Книжный магазинъ И. А. Фрея, большая Королевская № 28, Рига.

№. 31. Mittwoch, den 5. (18.) August 1909. 20. Jahrgang.

Suchet den Herrn!

Kalt ist die Welt und ohn' Erbarmen
Zieht sie die Menschheit jäh hinab,
Und keiner von den vielen Armen
Entrinnt aus eigner Kraft dem Grab,
Entrinnt dem ewigen Verderben.
Der Menschen Los ist grauses Sterben,
O Traurigkeit!

Doch groß ist Gott und Sein Erbarmen,
Er sandte Seinen Sohn hinab,
Der brachte nun für alle Armen
Erlösung her von Tod und Grab;
Erlöst sie all' von dem Verderben,
O Menschheit, hör', du brauchst nicht sterben,
O Seligkeit!

Ergreift die Hand, die aus Erbarmen
Sich neigt so mild zu euch herab,
Sie schließt den Bund mit euch, ihr Armen,
Den Bund, der euch befreit vom Grab.
Schlagt ein und fort ist das Verderben,
Und leben sollt ihr, statt zu sterben,
In Ewigkeit!

„Gedenket an die Worte, die euch zuvor gesagt sind durch die heiligen Propheten."

(2. Petri, 3, 2).

Welch ernste Aufforderung des Apostels Petrus, derentwegen er laut dem vorhergehenden Verse seinen zweiten Brief geschrieben hat. „Die Lieben (V. 1), die mit uns eben denselben teuren Glauben überkommen haben" (K. 1, 1), meint Petrus. Von ihnen erwartet er, daß sie sich warnen und belehren lassen. Bei ihnen setzt er voraus, daß sie Leser der Heiligen Schrift sind und wünscht nur, daß sie es noch mehr werden. Er will ihre Gedanken auf einen bestimmten Gegenstand richten und will ihnen sagen, was sie besonders in der Heiligen Schrift beachten sollen. Gläubiggewordensein an Christum und dann stille stehn führt zu nichts, denn der Stillstand führt zum Rückgang. Wer den Glauben Petri teilt (K. 1, 1), suche auch mit Petrus in der Erkenntnis zu wachsen. Der Apostel fordert gerade dich auf.

Und was sollst du tun? An die Worte gedenken, die die Propheten dir zuvor gesagt haben. Der ganze Lehrschatz der Propheten soll von dir gläubige Beachtung finden. Was an Weissagung in der Heiligen Schrift vom Paradiese bis zur Offenbarung Johannis vorhanden ist, werde Gegenstand deines Glaubens. Doch besonders sollst du, wie es der ganze folgende Abschnitt sagt, es beherzigen, daß dem Tag der Herabkunft Christi gar ernste Zeiten vorausgehen und darum Geduld im Warten und ein heiliger Wandel erforderlich sind. Nur so wird dich die letzte Zeit nicht überraschen, sondern dich bereit finden, denn dann hast du Vorratsöl in den Gefäßen (Matth. 25, 4); nur so wird dir Kraft zum Bestehen beim letzten Anstürmen des Feindes werden. Erinnere dich an des Heilandes Prophetenwort: Ihr aber sehet euch vor (durch Gedanken an die Worte, die euch zuvor gesagt sind durch die heiligen Propheten)! Siehe, ich habe es euch alles zuvor gesagt (Mark. 13, 23).

Auf ganz einfache Weise kann die Aufforderung Petri befolgt werden: durch einfältiges Lesen und Forschen im prophetischen Wort. Und wäre es dir auch noch ganz unbekannt, bei aufrichtigem Wollen wirst du sehen, welch gesunden Anfang die Erkenntnis des prophetischen Schriftwortes bei dir machen wird. Der Heilige Geist wird dein Lehrer sein, wenn du ein betender Leser der Worte der Propheten bist. Die Warnung frommer Toren vor ernster Beschäftigung mit dem Worte der Weissagung, besonders der Offenbarung Johannis, schlage in den Wind. Das Vorurteil, man könne darin zu weit gehen, tritt unter die Füße, denn mit des Heilandes Wort: „Wer das lieset (nämlich die Weissagungen Daniels), der merke drauf" (Matth. 24, 15), kann man es nie zu ernst nehmen. Die Unlust zu Gottes Wort, die der Feind in uns wirken möchte, weil er nicht will, daß wir über seinen nahen schmählichen Untergang und Christi herrlichen Sieg Aufschluß bekommen, bekämpfe durch demütiges Ringen. Dann wirst du nie des Herrn strafendes Wort hören: „O ihr Toren und träges Herzens, zu glauben alle dem, das die Propheten geredet haben" (Luk. 24, 25). Dann wirst du die Erscheinung des Herrn lieb haben und zum kommenden Königreich Christi auf Erden eingehen.

K. M.

Ueber Land, von Strand zu Strand.

Von Peter Brandt.

Unsere Reise ging um die Frage: **Wohin bauen wir unser Predigerseminar?** beantworten zu helfen. Auf der vorletzten Sitzung des Schulkomitees wurde auch diese Frage erörtert und unter Gebet kam das Komitee zu dem Beschluß, die beiden Brüder, Truderung und Brandt, nach den in Vorschlag gebrachten und in Frage kommenden Orten zu senden, um an Ort und Stelle das „Für" und „Wider" kennen zu lernen und die so gewonnenen Eindrücke der allgemeinen Beurteilung zur Entscheidung zu unterbreiten. Um die Ehre, die Schule in ihren Grenzen zu haben, bewarben sich und wurden vorgeschlagen Lodz, Odessa, Riga, St. Petersburg und ein Ort in Wolhynien, entweder die Gouvernementsstadt Shitomir, oder das 40 Werst nördlich gelegene Städtchen Horoschek, im Gebiete der Gemeinde Neudorf.

Die Reise liegt nun hinter uns und ich beeile mich, auch im Namen meines Gefährten unsere Beobachtungen dem „Hausfreund" anzuvertrauen, der sie nach allen Häusern und Gemeinden der Unseren bringt, wo ein jeder sie in aller Stille nachprüfen kann.

Vorerst will ich erwähnen, daß wir glaubten, St. Petersburg aus der Reihe der in Frage kommenden Orte ausschalschalten zu müssen und zwar darum, daß es für unsere Verhältnisse, was den Bauplatz, den Bau selbst und die spätere Unterhaltung betrifft, zu teuer zu stehen kommt. Andererseits aber liegt es auch zu weit abseits vom Zentrum unseres Unionsgebietes sowie des ganzen Reiches.

Zunächst käme dann Lodz in Frage.

Wir müssen gestehen daß es für unsere Schule viele Vorzüge hat, denen dann auch einige Nachteile gegenüber stehen. Unter ersteren wäre zu erwähnen:

a) Die große, lebenskräftige Gemeinde mit ihren vielseitigen Bestrebungen und Veranstaltungen, zu denen sich noch die große Opferwilligkeit ihrer Mitglieder u. s. w. gesellt. Hier finden unsere jungen Leute manche praktische Anleitung zur Reichsgottesarbeit und werden ihnen Richtlinien für die Zukunft gegeben, die sie an anderen Orten nicht so leicht finden dürften.

b) Nicht zu unterschätzen ist, daß die Schule in Lodz bestätigt ist, wenn auch in beschränkter Form. Das Sprüchwort sagt: Der „Hab' ich" ist besser, als der „Hätt' ich". Alle anderen Vorzüge eines Ortes sind von untergeordneter Bedeutung, wenn die Bestätigung fehlt oder das Werk direkt verboten wird. Wir müssen dies um so mehr in Betracht ziehen, da auf die großen Freiheitshymnen die Reaktion eingetreten ist, wie die Verhaftungen unserer Mitglieder in Odessa und die neuerdings erfolgte Schließung aller gottesdienstlichen Versammlungslokale in Moskau, die orthodoxen und luther. ausgenommen.

c) Ins Gewicht fällt auch, daß die Gemeinde Lodz mit moralischer Unterstützung der Weichselgebiet-Vereinigung folgendes Anerbieten macht: Wir stellen dem Schulbau-Komitee, falls in Lodz die Schule gebaut wird, das Terrain unentgeltlich zur Verfügung, ganz gleich, ob der geeignete Platz mitten in der Stadt oder vor den Toren vom Komitee ausersehen wird.

d) Auch ist in Lodz den Brüdern viel Gelegenheit zur praktischen Arbeit geboten. Dies trifft zwar weniger zu für die Brüder, die nur russisch sprechen.

e) Neben sonstigen Vorzügen hat Lodz auch gute Verbindungen mit der Bahn und Tramway, so daß mit wenig Zeitverlust die Brüder da und dort hinkönnen und wenn nötig, ihre Kenntnisse praktisch verwerten.

„Keine Rose ohne Dornen" sagt man im gewöhnlichen Leben oft, und dies trifft in diesem Falle auch Lodz, denn die vielen Fabrikschlote erfüllen die Luft mit allem, was sie zur Gesundheit und Lebensmut ungeeignet macht. Würde jedoch in der Nähe der Stadt gebaut, so würde dieser Dorn nur in selteneren Fällen sich bemerkbar machen.

Dann dürfen wir nicht vergessen, daß Lodz als halb Millionenstadt mit seiner Industrie für den Bau der Schule, wie auch für die Unterhaltung an unseren Säckel bedeutende Anforderungen stellt. (Nicht größere, wie in anderen Städten, außer Horoschek. D. R.) Als dritter Grund, der dagegen sprechen könnte ist, daß Lodz in vorwiegend polnischem Lande und etwas zu nahe der deutschen Grenze liegt.

Stellen wir nun diese Punkte neben einander, so ist nicht schwer zu erkennen, daß bei Lodz das „Für" schwerer wiegt, als das „Wider", doch wollen wir weiter sehen, was uns die andern Orte bieten.

Als zweiter Ort, der für unseren Seminarbau in Frage kommt, ist Odessa zu nennen. Odessa ist an und für sich eine imposante Stadt, die sich terrassenförmig vom Ufer des Schwarzen Meeres aus erhebt. Ihrer vielfachen Vorzüge, die sie zu diesem Zweck geeignet erscheinen lassen, hat Br. Brauer schon in Nr. 23 d. Bl. Erwähnung getan.

Ich will sie zur besseren Uebersicht des Lesers hier nur namentlich aufführen. Odessa ist Großstadt, hat Universität oder Hochschule, besitzt zahlreiche Lehr- und Bildungsanstalten, hat einen schönen Hafen und großartigen Verkehr; eine deutsche und zwei russ. Gemeinden am Orte, in der Nähe viele deutsche und russ. Dörfer und Kolonien, um die Praxis des Missionswerkes auch zu ihrem Rechte kommen zu lassen. Hat gesunde Luft und ein mildes Klima und an dem zum Bau ausersehenen Platze eine herrliche Aussicht aufs Meer, gute und billige Verbindung mit der Stadt, und durch das Baden im Meer und den Auf- und Abstieg ein gutes Mittel gegen die Apetitlosigkeit, usw. Das reiht sich alles eins an das andere und bildet einen wahren Rosenkranz von Herrlichkeiten, so daß man sagen muß: Odessa ist der rechte Ort.

Doch laßt mich auch die andere Seite besehen und unser Urteil dann fällen. Da wäre zu erwähnen, daß Odessa selbst, wie man zu sagen pflegt, ein teures Pflaster ist, das in manchen Artikeln Lodz um ein erhebliches übersteigt. Wenn der Küche, wie Br. Brauer der Hoffnung Raum gibt, viel in Natura beigesteuert wird, so wird vielleicht dieser Punkt abgeschwächt. Ob auf die Dauer? Wir wolltens hoffen.

Dann muß ich mich auch über den in Odessa geplanten Bauplatz äußern. Daß der Platz eine herrliche Aussicht aufs Meer bietet, ist auch das einzig Schöne, was ich dort empfunden habe. Es ist ein 150—200 Fuß hoher Lehmhügel, der nach dem Meere zu ziemlich steil abfällt. Oben ist er flach und mit Akazien beflanzt. Bis diese Alleen Gelegenheit zum Promenieren geben, wird noch mancher Sommer ins Land ziehen. Ich hatte den Eindruck, daß, wenn nicht die künstliche Bewässerung sie einigermaßen am Leben erhielte, sie überhaupt nicht wachsen würden. Sollte dort oben das Seminar stehen, glaube ich, würde seinen Insassen im Herbst und Winter die gute Luft doch ein wenig zu frisch werden und im Sommer die Hitze viel zu schaffen machen. Ich würde darauf bestehen, daß, wenn Odessa „die Auserkorene" sein sollte, dem Seminar ein anderer Platz angewiesen werden würde. Br. Brauer gibt den Baupreis mit Platzankauf in Odessa mit Rbl. 40,000 an. Nach den von mir angestellten Berechnungen über ein Seminar, so wie es mir im Geiste vorschwebt, würde nach den dortigen Verhältnissen der Bau allein mit den inneren Einrichtungen diese Summe übersteigen, ohne den Bauplatz.

Sehr zu bedenken gibt uns aber auch das Verhalten der Odessaer Behörde den Baptisten gegenüber. Diese Behörde, die bei so nichtigen Anlässen Hunderte verhaftet und bei

der es fest steht, daß die Baptisten staatsgefährlich sind, wird nie und nimmer ihre Erlaubnis weder zum Bau des Seminars noch zur Erfüllung seines Zweckes geben.

Dieser letzte Punkt, ausgenommen, daß Odessa auch recht weit vom Mittelpunkt unseres Gesamtwerkes entfernt liegt, macht schon die Baufrage in Odessa illusorisch, wenigstens für jetzt.

Wir wenden uns denn der dritten Stadt zu, die für unseren Zweck in Vorschlag gebracht worden ist,

Riga am Baltischen Meere.

Auch Riga, wenigstens unsere Geschwister dort, machen Anspruch darauf, daß Riga der geeignetste Platz sei zum Bau unseres Prediger-Seminars. Leider mußte ich meine Beobachtungen daselbst allein anstellen, da Br. Truderung in letzter Stunde ernstlich erkrankte. Der erste Eindruck, den ich in Riga erhielt, war der, daß ich mich gar nicht mehr auf russischem Boden glaubte. Sie hat ganz und gar deutsches Gepräge, deutsche Bildung und Intelligenz. Wenn auch viele Letten in und um Riga wohnen, so verstehen auch von diesen 9 unter 10 die deutsche Sprache. Die Behörde ist natürlich russisch. Frage ich einen Polizisten auf deutsch, wird er mir deutsch antworten oder mich wenigstens verstehen. In allen öffentlichen Anstalten und vielfach im Privatverkehr kann man sich in drei Sprachen, russisch, lettisch und deutsch verständlich machen. Riga steht im regsten Geistesaustausche mit dem In- und Auslande, besonders aber mit Deutschland. Wenn ich nicht irre, verkehrt allwöchentlich ein Spezial-Waggon der Rigaer Buchhändler mit Leipzig der Zentrale des deutschen Buchhandels. Auch ist Riga das Absteigequartier der Männer der theologischen und nichttheologischen Wissenschaften, die hier ihre Vorträge halten, zu denen leicht der Zutritt offen ist. Die Stadt selbst besitzt eine großartige Bibliothek, die allen zugänglich ist und die vorwiegend deutsche Literatur umfaßt. An Bildungsanstalten besitzt Riga ein Politechnikum und eine Gewerbeschule. Am Polytechnikum wird an einem bestimmten Abend jeder Woche ein wissenschaftlicher Vortrag gehalten. In der Gewerbeschule kann sich in den Abendstunden jemand für weniges Geld in den verschiedenartigsten Fächern ein ausgedehntes Wissen aneignen. Die Museen und die Bildergallerie, die reiche Schätze bergen, bieten dem angehenden Prediger ein großes Feld des Studiums der Gottes-, Menschen- und Geschichtskenntnis. Die schöne Düna, das nahe Meer, die herrlichen Anlagen in der Stadt, die schönen Wälder und historischen Plätze um die Stadt, alles in allem wirkt veredelnd und bildend auf Geist und Gemüt, wie eine andere Stadt es nicht zu bieten vermag. Nicht zu vergessen ist, daß in Riga auch 4 Gemeinden unserer Benennung sind, zwei große lettische Gemeinden, eine kleine russische und eine deutsche Gemeinde, in deren Schoße unsere studierenden Brüder auch viel Anregung finden dürften und hier und da ihre Kräfte und Kenntnisse verwerten könnten. Auch bietet die nähere und weitere Umgebung den deutschredenden Brüdern viel Gelegenheit zu missionieren, und die Städte Libau, Mitau und Windau mit großer deutscher Bevölkerung sind durch die guten Eisenbahnverbindungen in kurzer Zeit zu erreichen.

Was nun den Bau selbst betrifft, so hat die Lettische Vereinigung, falls die Schule in Riga gebaut wird, 10,000 Rbl. bereit, die sie dann der Sache zur Verfügung stellt. Die Baukosten würden sich nach den angestellten Erkundigungen erheblich niedriger stellen wie in Lodz oder Odessa, da das Baumaterial durch die guten Schiffahrtsgelegenheiten sehr billig beschafft werden kann und auch sonstige Preise nicht zu hoch stehen. Was die Lebensmittelpreise betrifft, so habe ich durch mündliche Nachfrage und durch den Marktbericht der Zeitung ersehen, daß sie nicht einmal viel teurer sind als in Wolhynien. Alles dieses zusammengenommen macht Riga sehr geeignet unsere Schule aufzunehmen, zumal Br. Frey, der Mitglied der Stadt Duma ist, mir versicherte, daß, wenn wir sonst im ganzen russischen Reiche keine Bestätigung für unsre Schule erhalten sollten, in Riga würden wir bestimmt darauf rechnen können.

Ich darf aber auch bei allen Vorzügen Rigas die Nachteile nicht verschweigen, und deren möchte ich drei aufführen.

1. Riga ist ebenfalls vom Zentrum unseres Werkes und Reiches sehr weit entfernt. Die Reisekosten für einen Teil der Brüder würden sich sehr hoch belaufen.

2. An den Weihnachts-, Oster- und Pfingstferien müßten doch manche Brüder zu Hause bleiben und das würde den Haushaltsetat belasten, abgesehen, daß diese Brüder und das wären vornehmlich die, russischer Zunge, sich nicht nützlich machen könnten.

3. Im Winter schrumpfen die Tage oder schrumpft die Zeit an der das Tageslicht dort scheint auf nur 6 Stunden zusammen. An trüben Tagen vielleicht noch weniger. Die künstliche Beleuchtung würde für die Augen mancher Brüder sehr schädlich wirken und obendrein auch viele Kosten verursachen.

Nach den vorstehenden Abwägungen überwiegen auch bei Riga die Vorzüge bei weitem die Nachteile und wir gehen nicht fehl, wenn wir auch bei Riga konstatieren, daß es zum Bau der Predigerschule sehr geeignet ist.

(Fortsetzung folgt.)

Die Schwärmer.

Von Christina Roy.

19. Fortsetzung.

Peter lag im Obstgarten auf dem Rasen. Er bemerkte den Herrn Ingenieur nicht, bis der sich neben ihm hinstreckte.

„Ihr werdet Eure Kleider grün machen!“ meinte Peter besorgt.

„Das macht nichts; ich kann mir leichter neue beschaffen als du, und du schonst die deinen nicht.“

„Ich kann mir neue weben,“ lächelte Peter fröhlich, „und Ihr müßt Euch neue kaufen.“

„Peter, hast du denn dein Handwerk so lieb, daß du im Leben nichts anders sein möchtest als nur ein Weber?“

„Und wie sollte ich etwas andres sein?“ antwortete Peter mit aufrichtiger Verwunderung. „Ich schätze mein Handwerk, obgleich es war ist, daß es nur wenig einbringt; aber ich denke, der Apostel Paulus, der auch ein Weber war, hat auch nicht mehr gehabt, und er nährte sich und andre davon.“

„Nun, etwas mehr war es wohl schon!“ meinte lächelnd der Herr Ingenieur. „Ich dachte, Peter, du könntest mit dem Heiraten noch etwas warten. Du wärest dem Blaschko gewiß begehrenswerter, wenn du nicht mit leeren Händen vor ihn treten würdest. Du kannst dich ja,“ fuhr er fort, als er sah, wie Peter erblaßte, „mit Marischka verständigen; wenn sie dich lieb hat, wird sie gern zwei oder drei Jahre warten. Ihr seid ja beide noch jung.“

Peter atmete erleichtert auf, aber gleich ließ er den Kopf wieder in die Hände sinken: „Auch in drei Jahren werde ich nicht so viel haben, um Onkel Blaschko zu genügen, wenn er mir Marischka nicht aus christlicher Liebe gibt.“

„Du irrst dich. Wenn du dem Rat, den ich dir gebe, folgst, wird es dir gelingen, Blaschko zu befriedigen.“

„Und welchen Rat gebt Ihr mir?“ Peter lebte auf.

„Du gehst mit mir.“

„Mit Euch? Und wohin?“

Der Ingenieur strich sich über die Stirn.

„Ich hörte auf meinen Reisen in Deutschland von christlichen Anstalten, wo auch gläubige Bauernsöhne zur Ausbildung aufgenommen werden. Ich möchte dich in eine solche Anstalt schicken, damit du dort in den drei Jahren die deutsche Sprache lernst und dich überhaupt ausbildest und dann würde ich dir eine Stelle bei der Bahn mit gutem Jahreseinkommen verschaffen. Du hättest dabei zwei Vorteile: erstens könntest du in einer solchen Anstalt die göttlichen Wahrheiten tiefer studieren, und dann würde ich dir einen solchen Platz suchen, wo du Gelegenheit hättest, von dem, was du weißt, den Menschen Zeugnis abzulegen, wie Stephanus heute früh sagte.“

„Und könnte ich dort aufgenommen werden? Wer bezahlt aber für mich?“ fragte Peter erstaunt.

„Der, der dich dorthin bringen will.“

„Ihr, Herr? Aber wie käme ich als ein ganz fremder Mensch dazu, daß Ihr für mich zahltet?“

„Du hast doch gehört, was Stephan heute früh sagte, daß Christen, wie Christus tat, den Nächsten wohltun sollen. Ich habe in meinem Leben noch nichts Gutes getan und bin doch auch ein Christ.“

„Der Herr Jesus vergelte Euch Eure gute Absicht; aber würde es Euch nicht viel kosten?“ fragte Peter.

„Man weiß nie, was geschehen kann,“ bemerkte der Ingenieur; „vielleicht finde ich in meinen alten Tagen bei dir, was ich jetzt für deine Ausbildung ausgeben will.“

Peters Herz jubelte auf. Sein argloses Gemüt siegte über jeden Zweifel. Der Herr Ingenieur hatte recht, man kann nie wissen, wer und wann einem jemand noch einmal nützen kann.

„Es ist wahr,“ sagte er herzlich. „Ihr habt keinen Sohn, der fur Euch in Euren alten Tagen sorgen könnte, und ich habe keinen Vater. Wenn Ihr mir jetzt so helft, würde es Gott geben, daß ich dereinst Euch helfen kann.“

„Du wirst also mit mir gehen? Ein unterdrückter Jubel klang durch die Stimme des Mannes.

„Warum sollte ich nicht? Nicht blos wegen der künftigen Stelle; denn unter Gottes Segen könnte ich mich mit Marischka auch durch die Weberei ernähren. Aber Ihr sagtet, ich könne mich in den göttlichen Wahrheiten weiter ausbilden, und danach sehne ich mich, weil ich den Leuten gern die ganze Wahrheit aus dem Worte Gottes sagen möchte und nicht weiß wie. Aber,“ er stutzte plötzlich, „was wird mit der Mutter? Wir hätten ja bauen sollen!“

„Wie lange würde der Bau dauern?“

„So sechs bis acht Wochen.“

„Dann baue nur für deine Mutter; in der Anstalt könnte man dich doch vor September nicht aufnehmen. Fangt gleich morgen an! Ich werde ausmessen und den Plan machen. Sehen wir uns den Platz gleich an!“

Sie standen auf, kamen aber nicht weit und besahen auch nichts.

„Da kommt Stephan!“ rief Peter freudig, und bald darauf war der Freund bei ihnen.

„Stephan, wie geht es der Großmutter?“

„Gut, dem Herrn sei Dank! Aber ich komme zu Euch, Herr Ingenieur.“

„Zu mir, Hradsky?“

„Ja. Bitte, heißt Ihr Rainer, Baron Rainer?“

„Ja, aber was habt Ihr davon, wenn Ihr meinen Namen wißt?“

„Sehr viel, Herr, denn man sucht Euch überall, nur nicht hier, wo Ihr seid.“

„Mich sucht man? Und wer?“ Der Ingenieur richtete sich stolz auf.

„Euer Sekretär, der nicht weiß, wohin er Euch die Nachricht senden soll, die ich Euch auszurichten habe: Frau Baronin Rainer liegt schwer krank in Podhrad darnieder.“

„Meine Frau?“ Rainer trat zurück. „Wo ist sie?“

„In Podhrad. Bitte, lest diesen Brief meines guten Freundes, er wird Euch alles erklären; ich gehe jetzt sofort anspannen, um Euch zur Bahn zu bringen. Ihr kommt zum Schnellzug noch zurecht.“

„Stephan, bitte, beeilt Euch, damit es nicht zu spät wird zum Zuge!“ rief der Ingenieur dem davoneilenden nach. Er warf sich totenblaß auf die Erde und las den Brief und verschlang eine Zeile nach der andern, die ihm mitteilten, wie seine Frau nach Podhrad kam, wann sie kam, wo sie jetzt war, wie sie sich befand und daß es nicht möglich sei, Ingenieur Rainer zu benachrichtigen. Der Brief war durchgelesen, und noch immer saß der Mann in starrer Verzweiflung am Boden. Als Peter sich mitleidig zu Ihm neigte, schlang er ihm plötzlich die Hände um den Hals und stöhnte so schmerzlich, daß Peter ganz erschüttert wurde.

„Grämt Euch nicht so sehr!“ tröstete Peter, „der Herr Jesus kann helfen. Eure Frau wird schon wieder gesund werden; wir werden für sie beten.“

„Ja, betet, betet! Denn wenn sie stürbe, wüßte ich nicht, was ich anfinge. Warum bin ich auch aus dem Bad weggegangen; warum habe ich sie allein gelassen; warum habe ich sie allein gelassen; warum habe ich mich nicht mehr beeilt ihr die Nachricht zu bringen, auf die sie wartete, und wegen der ich eigentlich hierher kam! Sie ist dann selbst gegangen so schwach, wie sie war, den weiten Weg; dazu die Aufregung; sie hatte nicht, wo sie ihr Haupt hinlegen konnte! Und dann das Wiedersehen mit dem Sohn! Und dann der Abschied! O ich kann dich verstehen, ja ich kann dich verstehen, meine arme Natalie!

Aber was mache ich?“ sagte der Ingenieur, indem er sich aufraffte; „wir wollen schnell meine Sachen ordnen; die Zeit ist kurz, und ich muß um jeden Preis heute nach Podhrad kommen!“

Ach, Peter hätte sich nicht träumen lassen, daß der Herr Ingenieur so plötzlich aus dem Dubravatal verschwinden würde, und daß ihn so traurige Nachrichten abrufen würden. Mit großer Innigkeit betete er am Abend bei Hradskys für die kranke Frau Rainer.

Wird das Gebet erhört, und wie? Sie beteten um Genesung; doch gibt es zweierlei, eine zeitliche und eine ewige.

15.

Beim Herrn Pfarrer.

Ein wunderschöner Tag ging über dem Dubravatal auf. Wolkenlos wölbte sich der Himmel über dem Haupte Stephans, der an den Waldungen entlang wanderte, aus denen ihm der Ruf des Kukuks entgegentönte; er ging weiter zwischen den Feldern, die im Schmuck der frischen Saat prangten. Von seinem Tritt erschreckt, flog hier und da aus den Furchen ein Vöglein auf. Dann ging er am Bach entlang, begleitet vom Gesang der Nachtigallen.

Von den goldenen Strahlen der Morgensonne beleuchtet, lag vor ihm das Städtchen M., von Hügeln umgeben, auf denen sich drei Friedhöfe befanden. Bei dem ersten erblickte man eine schöne Kapelle und einen Weg mit den Leidensstationen. Der andere, ihm gegenüber im Nordosten, war von einer halbzerfallenen Mauer umgeben. Viele Stufen führten zu ihm hinauf, und sein Eingang befand sich unter einem alten Turm aus der Hussitenzeit. Wie kampflustig standen sich die beiden Friedhöfe gegenüber und doch so friedlich lagen sie da, als wollten sie sagen: „Hier ist jeder Streit für immer zu Ende, und alle Leiber sind gleich;

Staub zu Staub!" Der dritte Friedhof endlich war von einer neuen Mauer umgeben, aber durch einen häßlichen Graben verunstaltet. Ohne ein Zeichen des Heils verkündigte er der Welt, daß hier der Name Christus nicht genannt wird. Oede wars ringsum, kein Baum, kein Strauch, ähnlich wie in den Herzen und Seelen des jüdischen Volkes, dem er angehörte. Zwischen diesen Toten, die schon vollkommen erkannt haben, was Wahrheit und was Irrtum ist, breitete sich das Städtchen aus, durchzogen von einem Bach, der von Maulbeerbäumen beschattet wurde. Vor den niedrigen Häusern befanden sich meist kleine Gärtchen; hinter ihnen lagen Obstgärten, die gerade in voller Blüte standen. Am Ende des Ortes stand zwischen den Bäumen versteckt die evangelische Kirche; davor, unter dreihundertjährigen Linden lagen Pfarrhaus und Schule.

Wie schön war das Städtchen an dem stillen Morgen! Es gereichte einem zur Freude, es anzusehen. Unwillkürlich blieb Stephan stehen; aber während er unverwandt hinüberschaute, breitete sich Traurigkeit über sein schönes Antlitz. Kein Wunder! Ging er doch, sich darüber zu verantworten, daß er die Leute zu Gott führte, zu Gott, von dem sie abgefallen waren, und um den sie sich so wenig kümmerten, als ob Er gar nicht existierte. Die schönsten Häuser, die er vor sich sah, waren Wirtshäuser, Höhlen des Lasters und des Verderbens, ja Wohnstätten Satans.

Da nahm der Jüngling seinen Hut ab, faltete die Hände und betete aus der Tiefe seiner Seele für sein Volk, für die Bewohner des Städtchen und für die Gemeinde, der auch er angehörte. Er bat, daß der Herr ihnen Erkenntnis der Wahrheit geben möchte, daß sie vom Irrtum und von der Sünde befreit würden. Weiter erflehte er sich Weisheit für die bevorstehende Stunde. Nun schritt er weiter und blieb nicht stehen, bis er vor der evangelischen Kirche stand, deren Geläute ihn bewillkommnete. Die Glocke rief zum Frühgottesdienst.

Der Jüngling trat ein. Schon lange war er hier nicht mehr gewesen, und zur Frühkirche überhaupt noch nicht.

(Fortsetzung folgt.)

Eignet sich Petersburg wirklich nicht für unser Seminar?

Die Schulfrage ist im Rollen und Br. Brauer hat recht, wenn er sagt: „Wir sind es auch unseren Kindern und den zukünftigen Generationen schuldig, alles wohl zu überlegen, denn solches Institut kann nicht alle paar Jahre umgebaut werden." Nach meinem Dafürhalten haben wir vor allem darauf zu achten, wozu unsere Schule dient, daß sie als **Bildungsanstalt** ihrem Zweck entspreche und den Lehrenden wie Lernenden Gelegenheit geboten werde mit den Ereignissen der Zeit in Fühlung zu bleiben und sie sich zu nutze zu machen. In der Schulzeit wollen und sollen die Schüler Augen und Ohren auftun, um zu sammeln, denn die Zeit, wo sie immer wieder austeilen sollen, kommt zu bald. Im „Hausfreund" wurde immer wieder gesagt: „Unsere Brüder müssen viel Gelegenheit zur praktischen Tätigkeit haben, und wird dabei doch wohl meist an das Sonntagspredigen gedacht. Ich glaube, die Brüder können auch in diesem Falle nicht zweien Herren dienen. Denken wir uns in ihre Lage. Sie sind die Woche hindurch mit Lernen beschäftigt gewesen; Sonnabend nachmittag sollen sie ausfahren, Sonntag zweimal predigen, Montag wieder zu Hause sein und gleich wieder zum Unterricht erscheinen. — Wann konnten sie ihre Lektionen machen? Werden sie nicht müde heimkehren und im besten Fall erst Dienstag frisch zur Arbeit sein? Wohl bin ich auch für praktische Arbeit, aber diese darf nicht im Vordergrund stehen. — Wichtiger scheint mir, daß den Brüdern Gelegenheit zur Ruhe, Erbauung und Stärkung geboten werde im Kreise der streitenden Gemeinde, denn der Erzfeind unserer Seelen mag nicht fern von den Türen eines Predigerseminars sein, und darum werden die Brüder auch dort ihre Kämpfe haben. Der Segen der Schule soll, so weit mir bekannt, allen Gemeinden unserer Benennung zu teil werden, da können wir nicht nur im Auge behalten, was uns Deutschen vorteilhaft erscheint. Zu unserer Union gehören auch die lettischen und estnischen Gemeinden. Ihre Mitglieder machen ein Drittel unserer Union aus. Zudem haben die russischen Gemeinden, die eigentliche Zukunft in Rußland, und nach Aussagen des Bruders Baron Uexküll, wie auch des Br. Heinrichs — sind die Gaben drüben in dem Sinne für die Schule gesammelt und gegeben, daß sie allen zugute kommen.

St. Petersburg hat außer großen russischen Gemeinden auch je eine deutsche, lettische, schwedische und finnische und auch estnische Gemeinden. Aus all diesen Nationen werden unsere Brüder auf die Schule kommen und würden hier Gemeindeanschluß haben. Und, wenn die praktische Arbeit unbedingt notwendig ist, können die Brüder in keiner Stadt, wie hier, Beschäftigung haben. Letzten Winter gab es hier bis 16 verschiedene Plätze, wo Gottesdienste waren und wurden Sonntags insgesamt 30—35 verschiedene Versammlungen gehalten. — Dann wird Petersburg aus klimatischen Gründen als ungeeignet bezeichnet. Doch die Zahl der Studierenden übersteigt stets 50.000 und der große Andrang aus dem Süden weist diesen Einwand zurück. Im letzten Jahre waren hier etwa 20—25 Studierende aus den Mennoniten des Südens. Ich erkundigte mich, was sie veranlasse nach Petersburg zu kommen, Odessa liege doch viel näher. Einstimmig hieß es: Petersburg bietet soviel Vorteile, daß Entfernung und etwaige andere Nachteile bei weitem überwogen werden. Ob das Brennmaterial hier soviel teurer kommen würde, ist zweifelhaft und Pelzwerk wird hier nicht soviel getragen als wattierte Sachen. Die Hitze des Südens dürfte den Studierenden hinderlicher sein, als die Kälte Petersburgs, denn das Thermometer zeigt hier selten soviel Kältegrade, wie in den andern Teilen des Reiches. Der schwerwiegende Punkt scheint der Bauplatz zu sein, denn es heißt: „Für das Geld, das in Petersburg ein Bauplatz kostet, haben wir anderwärts Platz, Schule und Garten." Aber beim Gedanken an Odessa denkt man ja an einen Vorort, denn es heißt da: „Stationen der Eisen- und Pferdebahn sind in nächster Nähe; für 5 Kop. gelangt man zur Stadt." — Da denke ich hier z. B. an Lessnaja, Udjelnja, Nowaja Derewnja, Ligowo und andere Vororte Petersburgs. In Lessnaja sind bereits zwei staatliche Hochschulen, dortselbst befinden sich Parkanlagen und Waldungen. Man hat Eisenbahn und Tramverbindung und fährt für 4 und 6 Kop. bis zur Hauptklinik, mitten in der Stadt. In Lessnaja wäre unsere Schule sehr passend und kann dann Petersburg mit Odessa, was den Kostenpunkt betrifft, gut konkurieren, denn die Bauplätze in Lessnaja und in anderen Vororten Petersburgs sind ziemlich billig.

Indem ich diese wichtige Angelegenheit dem Herrn zu Füßen lege und den lieben Lesern dieses Blattes, meinen Geschwistern zurufe: „bauen wir unsere Predigerschule in St. Petersburg"! verbleibe ich mit Brudergruß

A. Massen.

Meine erste S.-Schulreise.

Von G. Henke-Lublin.

Fortsetzung.

Am Vormittag war Lehrervorbereitung und nachmittag Sonntagschule. Weil das Gesangfest schon Gäste angezogen hatte, waren auch hier zwei teure Schwestern, A. Brauer und M. Wenske, ebenso der l. Br. Liedtke in der Sonntagschule tätig. Als Antwort auf unser Gebet schenkte der liebe Herr 8 teuren Seelen Vergebung der Sünden. O, welche Gefühle durchzogen mein Herz, als ich zurückschauen durfte auf den überschwenglichen Segen dieser Tage! Am Sonnabend den 29. Mai n. St. feierte ich im Hause der teuren Geschwister Bertelsohn meinen Geburtstag. Es kam so etwas wie Heimweh in mein Herz, doch es wurde wieder verscheucht durch die Freundlichkeit meiner Gastgeber und durch die verschiedenen und großartigen Begrüßungen in Neu-Danzig, kamen doch an diesem Tage von nah und fern Sänger und Sangesfreunde und Gesangchöre zusammen, um in „den schönsten Weisen unseren lieben Heiland zu preisen". Alle Nachbarchöre waren der Einladung zum Fest gefolgt. Es war Herzensgenuß den Vorübungen und der Begrüßungsansprache des Br. Brauer zu lauschen.

Am Pfingstmorgen 8 Uhr wurde im nahen Fluß die Taufhandlung an einigen Neubekehrten vollzogen. Der sonnige Tag, die zahlreichen Taufzeugen, die weißgekleideten Täuflinge, der ehrwürdige Täufer, die Taufrede und der herrliche Gesang, wirkten wohltuend auf Herz und Gemüt. Nur eine kleine Disharmonie verursachte die helfende Schwester durch ihren selbstvergessenden Dienst, hoffentlich übernehmen diese Arbeit in Zukunft zwei bis drei Brüder mit besserem Erfolg.

Was der 1. und 2. Pfingsttag für Arbeit und Segen brachte, gestattet nicht der Raum zu schildern. Das darf ich aber bekennen: Die etwa 150 Sänger und Sängerinnen taten ihr bestes. Die Gesamt-, Gemischten- und Männerchöre sangen oft hinreißend schön. Den Zuhörern war trotz der Sommerschwüle dennoch wohl zu Mut und noch lange werden die Gäste an Neu-Danzig mit Freuden denken. Pfingstmontag ging es nachts zur Bahn und in Gemeinschaft einiger Geschwister sollte die Gemeinde Michaelowka besucht werden. O, wie gut ist es doch, wenn man edle Reisebegleiter haben kann, wie es diesmal, aufs neue, bei mir der Fall war. Br. B. Schmidt und seine Schwester hatten es sich nicht verdrießen lassen die bedeutende Reise zum Sängerfest zu wagen. Wäre nicht der Regen bei ihrer Abreise dazwischen gekommen, so hätte ich es eher herausbekommen, daß ihre einzige Passion Musik und Gesang sei, mit dem sonst so sanften Schlafen wäre es dann vorbei, denn die teuren Geschwister hätten, ohne Zweifel, viel nach Wunsch gesungen und gespielt, ihre Guitarren sind sonst gewöhnlich ihre Reisebegleiter. Zwei Stationen vor meinem Bestimmungsorte stiegen sie aus, mit der Hoffnung, daß es für nächsten Sonntag für uns ein Wiedersehen gibt.

Br. Friedr. Wagner aus Stawrowska erwartete mich am Bahnhof und fuhr mich zuerst nach einem luth. Dorf, wo ich Gelegenheit fand eine Sonntagschule mit 12 Kindern zu gründen und eine gesegnete Versammlung zu halten. Spät am Nachmittag verließen wir die dort liebgewonnenen Leute mit dem Gebet: Herr, baue hier Dein Reich!

Am Abend hatte ich in Stawrowska Versammlung zu leiten und am Mittwoch morgen 8 Uhr war das Vorrecht den Kindern gegeben zur S.-Schule zu kommen. Sie kamen sehr frühe, waren aufmerksam und beteten am Schluß der Stunde recht herzlich um Sündenvergebung. Einige bekennen Frieden gefunden zu haben. Später besuchten wir einen Mann, dessen Ehefrau Mitglied ist, er aber sich erst jetzt dem Herrn ergab. Es war fast überwältigend, den Armen ringen und beten zu sehen, dann aber auch die Freude mit zu empfinden bei seiner Bekehrung. Seine liebe Frau und wir alle weinten Freudentränen. Am folgenden Sonntag wurde er mit seiner früher bekehrten Tochter in die Gemeinde aufgenommen und getauft. Gepriesen sei das Blut des Herrn! — Nachmittags fuhr mich Vater Wagner in der südlichen Sonnenglut nach dem 40 Werst entfernt gelegenen Nikolaifeld. Unterwegs hatte ich zur Abwechslung der Schwitzpartie einen augenblicklichen Fieberanfall. Wir trafen nämlich dicht am Wege einen halb eingefallenen Brunnen, der trichterförmig offen stand und bequem Raum gehabt hätte für unser stattliches Gefährt und ein Dutzend Menschen. Hui! wie ich da lebhaft erinnert wurde an meines Vorgängers, Br. Witts, Irr- und Rutschpartie, wo er nur wie durch ein Wunder mit dem Leben davongekommen war. Gut, daß es lichter Tag war und wir bequem vorbei fahren konnten, sonst wäre es nicht unmöglich gewesen, daß man, anstatt zur Sonntagschule in einen russischen eingefallenen Brunnen gefahren wäre. Eine kleine Irrfahrt blieb uns dennoch nicht erspart. Ob es dem lieben Bruder der Brunnen, oder unsere zum teil sehr ernste Unterhaltung angetan hatte weiß ich nicht, genug, wir kamen auf Abwege und trafen infolgedessen Br. Schilling den Ortsprediger, nicht mehr zu Hause an. Lange hatte er auf uns gewartet. Doch weil die Ernte mit Riesenschritten nahte, war auch er genötigt sich darauf einzurichten und war vor ungefähr einer halben Stunde abgereist, um eine neue Mähmaschine zu kaufen. Erst der folgende Sonntag sollte uns mit ihm zusammen bringen. (Fortsetzung folgt.)

Ueble Gewohnheiten.

Alle Leser des „Hausfreund" werden sich noch des Artikels in Nr. 11 von B. J. A. Frank, über den Mißbrauch des Wortes „gewiß" erinnern. Ich wartete, ob ihm jemand beistehen würde, da aber noch nichts zu finden ist, so fühle ich mich gedrungen, doch etwas zu antworten.

Ich würde dem l. Br. gleich beistehen, denn das Wort „gewiß" scheint mir, gehört nur für Prediger, wenn sie das Wort vom Kreuz mit Kraft verkündigen. Das viele Bestätigen ist vom Uebel. Leute, die sich das Lügen angewöhnt haben, brauchen dann allerlei zu bestätigen, wenn sie mal die Wahrheit sagen. Doch bitte, ich möchte dem l. Bruder eröffnen, wie es noch mehr unnütze Worte gibt. Da sind Leute, die in der Schule die Gebote lernen und sie doch so häufig übertreten. Da heißt es: „Du sollst den Namen deines Gottes nicht mißbrauchen, denn der Herr wird den nicht ungestraft lassen, der Seinen Namen mißbraucht." O, wie verblendet lebt die arme Menschheit dahin, wie wird der Name des Herrn von Tag zu Tag mißbraucht. Wie schrecklich zu hören von den Selbstgerechten, so Er selbst, der Herr, hinzugefügt hat, daß Er keinen wird ungestraft lassen. Von den Bekehrten heißt es zwar: „Es ist nichts Verdammliches mehr an ihnen" Röm. 8, 1, so ist es doch eine Frage, ob sie alle Christo angehören, denn der Herr Jesus hat gesagt: „Wer den Willen tut meines Vaters im Himmel, der ist mein Bruder und meine Schwester." Den lieben Gott unseren Vater und Seinen Sohn als Bruder nennen unterstehen sich ja so viele und sprechen Seinen Namen doch unnötigerweise aus, da sie nicht zu Ihm gehören. Ich habe mich schon manchmal darnach gesehnt, wenn doch die Prediger es so machen möchten, wie Pinehas der Sohn Arons und mal drein hauen und diesem Geplauder ein Ende machen, und ehe sie jemand zur Taufe annehmen, doch erst forschen, ob die Person den Namen des Herrn fürchtet, oder besser zu sagen ob sie ihn ehrt. Wie manchmal habe ich meine Tränen zurückzupressen, wenn ich höre, daß auch die Unsrigen fast bei jedem Wort erst den teuren Namen hören lassen. Ein kleines Stückchen

möchte ich veröffentlichen: Eine Mutter, wenn sie über ihr Kind böse wird, dann schreit sie los: Ach du Heiland im Himmel, du ärgerst mich aber auch immer! Wenn das unverhofft ein Unwissender hört, der nicht gleich den Kopf auf dem rechten Fleck hat, der würde da auch gleich ein Argdenker werden. Darum bitte, liebe Schwestern, gewöhnt es euch ab.

Schmücke dich, o liebe Seele, Zu begegnen deinem Gott,
Einstens wird aus dieser Höhle, Er dich rufen durch den Tod;
O, und dann ist ganz entschieden Alles mit dir ernst gemacht,
Einen Ort wirst du dann haben, Aber — ob du ihn bedacht? —

L. H.



Gemeinde.

Tarutino. Unser Leben ist sehr wechselvoll. Bald sind es Freuden und Segnungen vom Herrn, die uns himmelhoch heben und auf den Verklärungsberg führen, dann sind es wieder Leiden, die uns in die Tiefe und Einsamkeit bringen. Von andern und ähnlichen Erfahrungen kann auch unser kleines Häuflein in Bessarabien, den lieben Hausfreundlesern mitteilen.

Am 7. Juni d. J. durften wir 5 Seelen auf das Bekenntnis ihres Glaubens taufen und in die Gemeinde aufnehmen, und Geschwister Rosenau herzlich willkommen heißen, die aus Amerika zurückkamen und sich jetzt unserer Gemeinde anschlossen. Getauft wurden sie bei den Mennoniten in Amerika. Auch Geschw. Weinert sagten dem Land der Freiheit ein Lebewohl und kamen wieder in ihre Heimat zurück. Seid dem Bestehen unserer Gemeinde in Bessarabien, sind schon viele unserer Lieben nach Amerika; doch haben wir jetzt dafür einen kleinen Ersatz.

Zur ewigen Ruhe gingen in diesem Jahre von unseren Mitgliedern auch 2 ein und zwar: Am 18. März Schwester Johanna Jordan geb. Richter. Sie war die zweite Frau unseres Bruders Jordan, mit der er Freud und Leid nur 7 Jahre teilen durfte. Ihr Alter war 38 Jahre 8 Monate. Sie hinterließ ihren trauernden Ehegatten mit 9 Kindern, aus erster und zweiter Ehe. Ihr Krankenlager währte 2 Monate und 17 Tage. Sie benahm sich als eine geduldige Streiterin Jesu.

Am 24. April starb Br. Scheuchner, der 1881 am 31. Mai von Br. Kluth getauft wurde. Die Zeit seiner Wallfahrt war 71 Jahre 3. Mon. und 3 Tage. Er war einer der ersten Helden unserer Baptisten in Bessarabien. Seine letzten Jahre bestanden aus Prüfungs- und Leidenszeiten. Es kostete damals nicht wenig Selbstverleugnung ein Baptist zu werden und auch heute noch, besonders in unserem Bessarabien. Wir durften es bei unserem letzten Tauffest wieder erfahren. Einem Bruder, von den obengenannten 5 Seelen, dessen Frau ungläubig ist, kostete es viel Selbstverleugnung und Kampf. Daß ihr Mann Baptist werden soll, war der Frau fast eine unerträgliche Bürde. Und was hat dieser Bruder getan? — Was Jesus selbst nach Matth. 3, 13—17 tat, und was Er selbst nach Mark. 16, 15. 16 seinen Jüngern, ehe Er auffuhr zu Seinem Vater zu tun befahl. Es gibt auch hier Kinder Gottes, die uns nahe stehen und noch näher treten würden, wenn der Name Baptist schöner klingen würde und sie nicht ins Wasser müßten. Baptist heißt: Ein getaufter Christ; und taufen heißt untertauchen, wie wir's als Baptisten auch tun. Und darüber sind die Leute so sehr unzufrieden. Einen Beweis dafür, daß uns manche Gläubige anderer Konfession nahe stehen, hatten wir an einem Lutherischen, der im vergangenen Frühjahr starb. Während seiner Lebzeit beteiligte er sich an dem Bau unseres Bethauses, auch gab er für die Baptisten-Mission in Kamerun. Vor seinem Tode vermachte er der Kamerun-Mission testamentarisch 300 Rbl., die Bruder Mascher, Missionsinspektor in Steglitz, auch schon bekam.

Im Juni hatten wir die Freude, den alten lieben Br. Kluth von Amerika, der gegenwärtig besuchsweise im Süden Rußlands weilt, in unserer Mitte zu haben. Er verkündigte vor einer ziemlichen Zuhörerschar die alte und doch ewig neue Botschaft vom Wort des Lebens. Er arbeitete zu Anfang unseres Werkes als Prediger in Bessarabien und weiß von all den Strapazen zu erzählen, wie er es auch in einem Traktat: „Einige der Erfahrungen," mitteilt. Dieser Traktat ist nur empfehlenswert, er enthält eine kurze Biographie des Br. Kluth und unseres Werkes hier. Er ist zu haben bei Br. Füllbrandt, Odessa.

Noch als Warnungssignal sei hier von einem Sterbefall erwähnt. Ein ausgeschlossener Bruder, der bereits das 61. Lebensjahr überschritten hatte, wurde am 21. Juni dieses Jahres beerdigt. Getauft wurde er im Jahre 1881, ließ sich dann wegen der Leidenschaft des Rauchens aus der Gemeinde ausschließen, und übergab sich in seinen letzten Jahren auch dem Trunke, dessen Sklave er auch blieb. Ohne irgendwie einen Wunsch der Gemeinde gegenüber geäußert zu haben, ging er aus dieser Zeit in die Ewigkeit. Etliche Tage vor seinem Tode soll er gebetet haben, und Zeugen, die dabei waren, bekamen den Eindruck, es war mit ihm nicht, wie es hätte sein sollen. Wir wollen aber nicht urteilen, denn, „der Mensch siehet was vor Augen ist, aber der Herr siehet das Herz an." Wer die Gemeinde so gering schätzt und zuletzt der Meinung ist, ohne sie fertig werden zu können und sich schließlich wegen Rauchen, Trinken u. a. ausschließen läßt, sollte doch mit Ernst an die Worte denken: „Wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi, auf daß ein jeglicher empfahe, nachdem er gehandelt hat bei Leibes Leben, es sei gut oder böse." A. Eisemann.

Neufreudental. Wir bringen allen Brüdern die Nachricht, daß die Gemeinde Johannistal und Neufreudental bei ihrer diesjährigen Beratung am 4. Mai in Johannistal eine vollständige Teilung der Gemeinde durgeführt hat. Nun bedient die Gem. Johannistal Br. Joh. Hetterle mit dem Wort; auch hat die Gem. ihm zugleich das Aeltestenamt übertragen. Die Gemeinde Neufreudental wird vom Unterzeichneten noch bis zum September bedient, dann wird er wieder seinen Wohnsitz nach Katalui-Rumänien verlegen, um dem Werke des Herrn in Rumänien zu dienen. Es bleiben für die Gemeinde Johannestal etwa 12 Stationen mit 247 Mitgliedern, für die Gemeinde Neufreudental etwa 16 Stationen mit 349 Mitgliedern. Das vergangene Jahr hat der Herr das Werk hier herrlich gesegnet, indem wir 58 Seelen durch die Taufe in die Gemeinde aufnehmen durften, und hat die Gemeinde im ganzen 6065 Rbl. für eigene und sonstige Missionszwecke aufgebracht. Auch dieses Jahr hat sich der Herr nicht unbezeugt gelassen. Wir durften bis jetzt an mehreren Tauffesten, Br. Hetterle 30 Seelen, und ich 27 Seelen, den Gemeinden durch die Taufe zuführen, wobei wir des Herrn Segen und Sein herrliches Nahesein spüren durften.

Der Herr baut Sein Zion auch hier im Süden und läßt Seine Arbeiter nicht leer ausgehen.

Möge nun die Teilung zur Ehre des Herrn geschehen sein und zum besseren Ausbau der beiden Gemeinden, die noch eine hoffnungsvolle Zukunft vor sich haben.

Es grüßt mit freundlichem Missionsgruß alle Mitverbundenen M. Ißler.

Johannestal. „Der Herr denkt an uns und segnet uns!" Psalm 115, 12. Der Herr hat es in der Tat bewiesen, daß Segnen und Erretten Seine Lust ist. Wir hatten in Johannestal und auf der Nachbarstation Rohrbach im vergangenen Winter große Erweckungen. Es bekehrten sich viele verlorene

Sünder zum Herrn und nahmen die Rechtfertigung Jesu im Glauben an. Am 24. Mai hatten wir in Rohrbach ein schönes Tauffest und durfte Unterzeichneter mit 22 Seelen, „die Sein Wort gerne annahmen" (Apg. 2, 41.) in das Wassergrab steigen und in den Tod Jesu taufen. Br. A. Kludt aus Amerika, welcher vor Jahren diese Gemeinde bediente, und unter uns als Gast weilte, hielt am Wasser eine ernste, auf Gottes Wort begründete Taufrede. Auch im Bethause diente er uns mit dem Worte des Lebens. — Am 14. Juni durften wir noch einmal am Gemeindeort an 8 Seelen, nach dem Befehl des Herrn, die Taufe vollziehen. Ein neuer Beweis dafür, daß der Herr an uns denkt und uns segnet. Ihm die Ehre! Joh. Hetterle.



Umschau.

Inland.

Petersburg. Ihre Majestäten sind auf der Heimreise wieder in Deutschland eingekehrt.

Rendsburg, 9. Aug. Unweit Rendsburg, 33 Kilometer von Holtenau, erwartete Kaiser Wilhelm an Bord des Kreuzers „Steipner" den russischen Kaiser. Um 6 Uhr früh, als der „Standard" klar wurde, ging der deutsche Kaiser an Bord eines Schoners und begab sich zur russischen Kaiserjacht.

Kiel, 9. Aug. Der „Standard" ist gestern früh 9 Uhr im hiesigen Hafen vor Anker gegangen. Auf allen deutschen Kriegsschiffen weht die russische Flagge. Kaiser Wilhelm reiste um 11 Uhr nach Berlin ab.

Siedlec. Großfeuer. In Parczew brach im Zentrum der Stadt ein Großfeuer aus. Es brannten 114 Häuser sowie mehrere Läden nieder. 264 Familien kampieren unter freiem Himmel. In der Stadt herrscht Panik, da seit den letzten drei Jahren Großbrände häufiger zu verzeichnen waren.

Simferopol, 5. Aug. Die Hitze in der Krim ist bis auf 50 Grad gestiegen. In Eupatoria starben drei junge Bäuerinnen infolge Sonnenstichs.

Ausland.

Türkei und Griechenland. Die Verhältnisse zwischen der Türkei und Griechenland spitzen sich so zu, daß ein Krieg unvermeidlich scheint. Der Zankapfel ist die Insel Kreta. Die Einwohner sympatisieren mit Griechenland und hissen die griechische Fahne, obgleich sie unter türkischer Oberhoheit stehen. Wir entnehmen den Berichten folgendes:

Prag, 8. Aug. Sämtliche in Karlsbad, Marienbad und den übrigen böhmischen Bädern zur Kur weilende türkische Offiziere erhielten telegraphische Einberufungsordre des türkischen Kriegsministeriums. — Konstantinopel, 9. Aug. Der Minister des Aeußern Rifaat-Pascha hat dem Korrespondenten der „Pet. Tel.-Ag." erklärt, daß die Türkei keinen Krieg mit Griechenland, sondern vor allen Dingen eine Klärung der Lage wünsche. — Der Zeitung „Sabah" zufolge beantwortete der türkische Ministerrat eine Note Deutschlands in der Kretafrage dahin, daß sie niemals an einen Offensivkrieg denke, jedoch zum Schutze der Reichsgrenzen die Rüstungen fortsetzen müsse. — Hamburg, 8. Aug. Die Türkei unterhandelt mit deutschen Schiffswerften über die Lieferung von 6 Schlachtschiffen und 14 Kreuzern für die türkische Flotte. — Essen, 8. Aug. Krupp erhielt von der türkischen Regierung Lieferungsaufträge auf Artilleriegeschütze für insgesamt 2 Millionen Mark unter Bedingung beschleunigter Lieferfrist.

Spanien. Fortdauer der kritischen Lage. In den Straßen Barcelonas patrouillieren — so wird aus Madrid gemeldet — die Truppen. Die Ruhe ist äußerlich wieder hergestellt, einige Läden sind wieder geöffnet. Straßenbahnwagen verkehren ab und zu. Aber der Kundige weiß, daß der Generalstreik jeden Augenblick wieder ausbrechen kann, und daß dann Barcelona wieder ohne Gas, Elektrizität, Wasser sein wird. — Ueber die Zahl der Opfer, die die Unruhen in Barcelona gefordert haben, ist amtlich noch nichts oder nur halb Wahres veröffentlicht worden. Nach ziemlich sicheren Schätzungen sollen 2000 in den Straßen gefallen, 300 hingerichtet sein und etwa 150 ihr Todesurteil erwarten.

Weite Stadtteile sind durch das Artilleriegefecht vom 1. d. M. in Schutt verwandelt, der Schaden wird auf viele Millionen Franks berechnet. Der Korrespondent des „Echo de Paris" in Madrid macht folgende Angaben über den in Barcelona angerichteten Schaden: 54 Klöster und Kirchen sind durch Feuer zerstört. Im Kloster Escolapios de San Antonio ist die Bibliothek von 100,000 Bänden verbrannt. Das Museum für Naturkunde, eines der schönsten in Spanien, ist zerstört, ebenso die Kunst- und Gewerbeschule. Siebentausend Waisenkinder sind zurzeit obdachlos."

Der Orkan im Golf von Mexiko. Die Patrouillen, die längs des Dammes von Galveston streifen, haben bisher 19 Tote geborgen. Die Zahl der Opfer ist aber offenbar viel größer. Der Orkan tobt in ganz Texas. Weite Gebiete sind durch Zerstörung der Telephondrähte und durch die Unmöglichkeit der Züge, gegen einen Sturm anzukämpfen, der etwa 100 Kilometer Stundengeschwindigkeit hat, vom Verkehr vollkommen abgeschnitten. In Austin (Texas) wurden mehrere — allerdings leicht gebaute — Häuser förmlich in die Luft geblasen: das Spital wurde zerstört, die Kranken liegen auf freiem Felde. Die Orte Halletsville, Yokum Rosenburg, Lagrange, die an der Golfküste liegen, haben schweren Schaden gelitten. Züge, die zur Hilfe fuhren, wurden durch den Sturm, der sie in die Flanke packte, ins Wanken gebracht und mußten ausweichen. Der Schaden beträgt viele Millionen Dollars.

Vom Büchertisch.

„Die Jahres-Warte", Illustrierter christlicher Volkskalender für 1910 ist soeben erschienen. Er ist in diesem Jahre besonders reichhaltig an interessantem und lehrreichem Lesestoff. Auch hat der internationale Sonntagschul-Bibelleseplan darin Aufnahme gefunden, was für viele besonders wertvoll sein dürfte. Wem es darum zu tun ist guten Samen zu streuen, sollte diesen Kalender verbreiten helfen. Ausgabe A für Polen (mit neuem Stil vorn), Ausgabe B für Rußland (mit altem Stil vorn). Preis 15 Kop. Wiederverkäufer erhalten Rabatt. Man bestelle bald bei O. Truderung, Warschau, Grzybowka 54.

Briefkasten.

Zum Kapellenbau in Warschau gingen ein von: Radawczyk und Umgegend: Eduard Hoffmann 10.—, Lorenz Lange 5.—, Gottl. Witt 10.—, Heinr. Pladek 10.—, Friedr. Zuch 15.—, Gottl. Winterfeld 100.—, Lud. Wedman 2.—, Gottl. Ruttich 10.—, Familie Batke 3.—, Julius Hiller 1.—, Julianna Hartwig 10.—, Mich. Katzberg 3.—, Joh. Dürks 1.—, Wilh. Klingbeil 1.—, Emil Schwarm —.50, Karl Liedke 3.—, Heinr. Witt 5.—, Christian Zuch 5.—, Ed. Liedke 1.—, E. Freiter 10.—, Joh. Milbrandt 10.—, Rud. Albrecht 10.—, Julianna Albrecht 1.—, Ludw. Wedel 3.—, Wilh. Lück 50.—, Alfred Müller 10.—, Jul. Draht 5.—, Dan. Liedke 3.—, Jul. Lemke 2.—, Karl Stein 3.—, Gustav Albrecht 5.—, A. Zads 1.—, Rud. Rutsch 1.—, A. Stein 1.—, J. Konczak 1.—, Sammlung durch Br. Dürks 5.55, Aug. Witt sen. 3.—, Jak. Mantaj 3.—, Otto Lemke 10.—, Julius Kujat 2.—, Julianna Liebert —.50, Emil Schmitke 1.—, Rosalie Zuch 60 Kop. Ludw. Jäger —.20, Albert Gutsche 5.—, Gertrud Gutsche —.10, Gottl. Lemke 3.—, Gottfr. Schindel —.50, Ed. Wittkowski 2.—

Allen Gebern dankt namens der Gemeinde O. Truderung.

Zur Jubiläumsstiftung: Gem. Tarutino 21.—

Traktatkasse-Geburtstagsopfer Bertha Becker 2.—

Mit herzlichem Dank F. Brauer.

Redakteur und Herausgeber: Woldemar Baron Uexküll. Gedruckt in der Buchdruckerei J. A. Frey u. Co., Riga, gr. Königstr. Nr. 28.